

139

Das Umlernen der Verbraucher- intelligenz.

Das unsterbliche Lied von den Kettenhändlern wurde kürzlich auch in einer Versammlung der Gemischtwarenhandlergenossenschaft in Graz gesungen. Der bekannte Genossenschaftsvorsteher Vollenhals erzählte über die Erfahrungen, die man in Graz während des Krieges gemacht hat, u. a. folgendes:

Die kriegerischen Verhältnisse haben eine Gesellschaft nach Graz geführt, die ihre eigenartige Geschäftspraxis auch hier verwertet hat. So sind heute von Geschäft zu Geschäft gegangen und haben Schicht-Seife, Brand-Kaffee, Ceresfett und dergleichen Artikel in größeren Mengen zu jedem Preise angekauft. Infolge dieses Auslaufes ist plötzlich ein großer Mangel an diesen Bedarfsartikeln eingetreten, so daß deren Preise auf mehr als das Doppelte gestiegen sind. Dann sind wieder die ursprünglichen Einkäufer auf dem Plan erschienen und haben nun Schicht-Seife, Brand-Kaffee und Ceresfett die sie in Kellerräumen und bei Spedituren eingelagert hatten, zum Kaufe angeboten. Auf diese Weise entwickelte sich der Kettenhandel, der als die niedrigste Form der Volksausbeutung bezeichnet werden müsse. Der Kaufmann habe die ganzen Folgen dieses unrealen Zwischenhandels zu tragen. Der Verkäufer, der im Wege eines solchen Kettenhandels die Waren an Kaufleute und Händler abgibt, ist in den meisten Fällen nicht mehr ausfindig zu machen und dem Kaufmann erwachsen bei Anzeigen die größten Schwierigkeiten, um sich aus dieser unangenehmen Lage herauszuarbeiten. Reis hat man schon seit geraumer Zeit in Graz nicht zu sehen bekommen. Wo ist der Reis hingekommen? Wo sind die Leute, die den Preis des Reis von 24 Heller auf die Höhe von 30 Kronen für 1 Kilogramm getrieben haben? Eine solche Preissteigerung ist auch in vielen anderen Artikeln zu verzeichnen. Die strafrechtliche Ahndung der Preistreiber habe leider von unten auf begonnen, beim Greisler und Krauthändler, und sei dann steden geblieben. Man hat versucht, den Handelstand vom Lebensmittelhandel auszuschalten, aber die Erfahrung habe gelehrt, daß sich alle bürokratischen Einrichtungen nicht bewährt haben. Auch die Zuflucht zu Höchstpreisen, bezirksweisen Ausfuhrverboten und ähnlichen Auskunftsmitgliedern habe nur dazu gedient, den Wirrwarr zu steigern. Der Redner empfahl schließlich seinen Standesgenossen und Einkaufen, ihren Bedarf nur bei heimischen Geschäftsleuten und Einkaufsgenossenschaften zu decken und Agenten die Tür zu weisen, um nicht überverteilt zu werden, und die Anzeige zu erlassen.

Es ist also in Graz im kleineren Maßstabe genau so wie in Wien im großen zugegangen. So wie die „N. K. B.“ und die ihr verwandten Blätter beim

Ausbruch des Krieges mit Italien den Born der Bevölkerung über den unerhörten Verrat auf die harmlosen Maronibrater und Salamucci abzulenken suchten, damit desto weniger von den freimaurerischen Epischuben im „Regno“ die Rede sei, die uns bis dahin ja immer als Halbgötter und — Mitarbeiter dieser Presse vorgeführt worden waren, genau so wurde versucht, den Volksgorn über die Preistreiberereien auf die Kartoffelbauern, Butterfrauen, Gemüsegärtner, Greisler und Selcher abzulenken. Und die städtische Intelligenz fiel, soweit sie zu den Konsumenten der gewissen Händlerpresse zählt, pünktlich herein.

Wie groß ist allein die Zahl der Kaufleute und Gewerbetreibenden, die mit empfindlichen Geldstrafen und dem Verluste der Gewerbeberechtigung bestraft wurden, weil sie aus eigenem zum Vorteile der Verbraucher die Rundenrationierung durchzuführen wollten, die heute, zwei Jahre später, in der verschlechterten Form eines Kunstproduktes das letzte Auskunftsmitglied der Volksernährungsbürokratie ist! Aber was heute amtlich als Rettungskanker anerkannt und willkommen geheißen wird, ward im ersten Kriegsjahr unter dem Druck jener „öffentlichen Meinung“, welche von hirnverbrannten Irlehrern, doktrinären Mittelstandsfreunden, Produzentenhassern, Kaffeekausgelehrten und ähnlichen Tagesgrößen in der Händlerpresse zum Gaudium der gewissen Händler und Spekulanten fabriziert wird, als strafwürdiges Verbrechen. Kein Wunder, daß das Gefühl der Rechtsunsicherheit und Verleumdung damals immer mehr um sich griffen und die Waren von den Märkten fernblieben. Den Schaden hatten davon die städtischen Verbraucher selber. In zahlreichen Artikeln und Notizen — von denen freilich viele dem „weißen Flecktyphus“ zum Opfer fielen — haben wir vor jener Praxis gewarnt und den Schwindel der Demagogen und Doktrinäre aufgezeigt, unbekümmert um das heyerische Gebelfer der gewissen Händlerpresse. Heute hat sich — hoffentlich nicht gar zu spät! — die Wahrheit Bahn gebrochen. Mit vielen der Wirkungen einer auf volkswirtschaftlichen Irlehren beruhenden Praxis müssen wir uns leider als mit etwas Unabwendbarem abfinden. Aber alle Preisflügen über die angeßlich wuchernden Gemüsegärtner, Marktfrauen, Kartoffelbauern, Greisler, Selcher, Fleischhauer und Gastwirte vermögen heute der Bevölkerung die Erkenntnis nicht mehr aus dem Kopf zu blasen, daß es nicht diese, sondern ganz andere Kreise sind, die während des Krieges Reichtümer über Reichtümer gesammelt haben. Ausnahmefälle bestätigen nur die Regel. Eine Vermögensstatistik würde haarsträubende Wandlungen aufdecken, Wandlungen vom Händler mit Hasenfellen bis zum vielfachen Millionär.

bis zum Palastbesitzer und sich abrackern den Kuponschneider, vom kleinen Tröbler bis zum brillantenprohigen Börseaner. Der Aufstieg der Metakupfer, die bis zum Kriege in Leipzig eine dürftige Tröblerei ihr eigen nannte, dann bei Kriegsausbruch sofort mit dem Instinkt für Erwerbsmöglichkeiten, den sie alle haben, sich etliche hundert Mark ausborgte, nach Berlin eilte und dort mit diesem Anfangskapital in kurzer Frist sich zur umwobenen vielfachen Millionärin emporthuberte, ist ja typisch für tausend ähnliche Fälle. Wenn wir nach dem Kriege nicht unter das wirtschaftliche Joch einer Kaste von Kriegsemporkömmlingen geraten wollen, deren überwiegender Teil vorher noch zur Hefe gezählt wurde und der, weil er sich frei von sittlichen Hemmungen fühlt, um so gefährlicher ist, so werden ehestens alle, die berufen sind, die Früchte der Kriegespfer der Bevölkerung zu retten, ehestens zum rechten sehen und mit rücksichtsloser Kraft eingreifen müssen.